

Haus in Gräsch.

(Tafel 12.)

An das vorhergehende, im Anfang dieses Jahrhunderts in Jenaz erbaute Haus schliessen wir auf Tafel 12 ein älteres Haus von Gräsch aus dem Jahr 1685, welches den Blockhausbau der letzten beiden Jahrhunderte im Prättigau ebenso in vierkantig beschlagenen Balken veranschaulicht, wie das Haus Fig. 41 aus demselben Orte in rundem Wandholz. Auf dem gemauerten Untergeschoss erheben sich die beiden Etagen in Holz, von denen die untere als eigentlicher Wohnboden, die obere zu Schlaf- und Vorratsräumen dient. Wie bei der allgemeinen schweizerischen Grundrissanlage führt die seitliche Treppe unter dem Schutz des weitausladenden Daches zur Hausthüre und zu dem schmalen Hausgang zwischen der hinteren gemauerten Küche und den beiden vorderen in Holz konstruierten Wohnzimmern. Die Küche enthält einen geräumigen Rauchfang zu der gemauerten Rauchröhre.

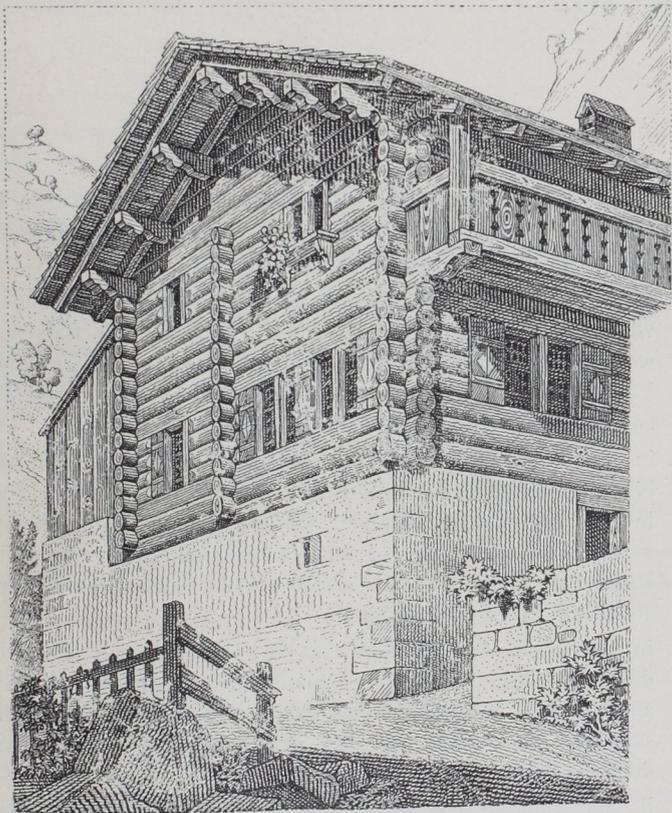


Fig. 41.

Das Haus Tafel 12 hat mit Einschluss der Wandstärken von 13,5 m eine Giebellänge von 9,8 m, die Seitenlaube eine Breite von 0,7 m, und das nahezu quadratische Wohnzimmer misst am Giebel 5,4 m bei einer Tiefe von 5,1 m im Lichten. Die Blockbalken stossen 15 cm vor die Wände. Die Dielen der Fussböden liegen einfach überfalzt in den um 3 cm verstärkten oder erhöhten Wandbalken.

An der Giebelfronte finden mehrfache Überkragungen der oberen Wandteile vor den unteren statt. Dieses Vorschieben bezweckte einesteils die ruhige Horizontallinie durch tiefere Schatten, anderntheils durch die damit verbundene Ausschmückung mit Konsolchen, Oculis und Wasserlaub mehr hervorzuheben.

Im Berner Oberland fallen die stärksten dieser Wandvorsprünge in die Höhe der Fensterdeckhölzer oder unmittelbar darüber in die der Dielenräger, im Prättigau dagegen stets in die Höhe der Fensterbänke, welche um 6—9 cm nach aussen verstärkt, die um dasselbe Mass vorstehende obere Wand tragen. An den Traufseiten wiederholt sich oft der gleiche Vorsprung, aber nur bei den unteren Fensterbänken, von wo aus diese Wände in senkrechter Flucht bis unter das Dach reichen. Demgemäss nehmen auch die Profile der Vorstösse an den Hausecken und Scheidewänden, wie in Fig. F Tafel 12 zu ersehen, ihren Anteil an diesen Wandvorsprüngen. In dieser Figur haben wir das Profil der unteren Fensterbank von einem andern Hause aus derselben Zeit entnommen.

Einen ganz analogen Wandvorsprung zeigen einige der ältesten Blockhäuser der nahen Kantone Uri und St. Gallen, wie auch dieselbe Art und Weise der Unterstüzung der unteren Fensterbänke mittelst kleiner in die Wand mit Schwalbenschwanzzapfen eingesetzter Konsolen, deren Längfasern in senkrechter Richtung dem Druck von oben widerstehen. Während aber dort diese Konsolen nur vereinzelt und zufällig vorkommen, so erscheinen sie an vielen Häusern im Prättigau systematisch unter der Bank bei jedem Fensterpfosten des ersten Wohnbodens. Als Beispiel führen wir in Fig. 42 ein einfaches Fenster aus Schiers vom Jahr 1762 hier an.

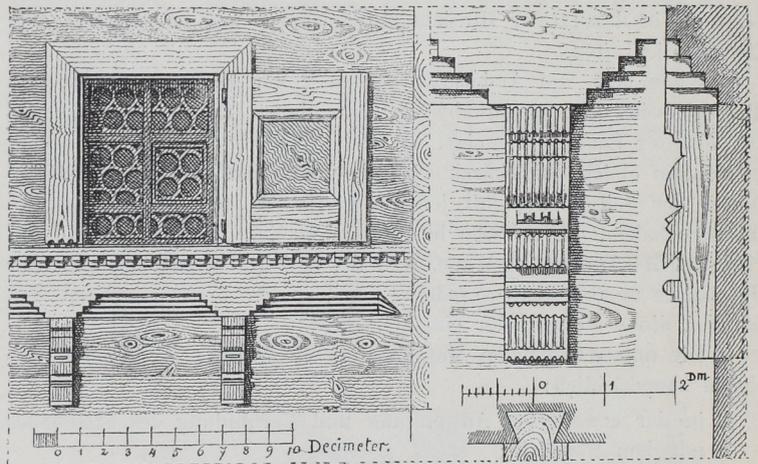


Fig. 42.

Ein geringerer Vorsprung findet sodann bei den Dielenrägern über den Giebelnfenstern wie auch im obersten Giebelndreieck statt, nie aber an den Traufseiten. In den Fig. A, B, C, D Tafel 12 haben wir der Reihe nach, von unten nach oben, die verschiedenen Gesimse der Giebelfronte desselben Hauses mit den zum Teil noch erhaltenen Farben je in anderer Schraffur dargestellt, so dass die hierbei vorkommenden drei Farben, schwarz, rot und weiss durch abgestufte Töne, wie auch die natürliche braunrote Farbe der Rottanne durch eingezeichnete Holzadern leicht zu erkennen sind. Eine Ausnahme hiervon bildet nur der hellere Ton in Fig. C, welcher grün statt rot vorstellen soll. In dieser Figur ist das Schriftband richtig und zweizeilig angegeben, in der Ansicht des Hauses aber nur eine Zeile eingeschrieben.

Das in der Mitte der Traufseite angegebene Gesimse von Konsolen ist nur in die glatte Wand vertieft eingemeisselt.

Die Fenster sind meistens paarweise nach der Tyrolder Bauart mit einem schmalen zuweilen profilierten Mittelpfosten zwischen breiten Pfeilern angebracht und mit Klappläden versehen, welche sich bei

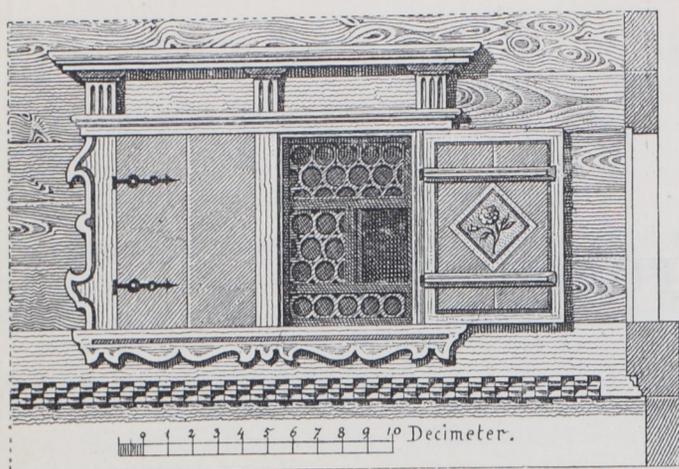


Fig. 43.

schmalen Fensterpfeilern doppelt auf einander legen. Ihre äussere Bekleidung besteht oft aus bemalten zierlich profilierten Brettern und einem bekrönenden Gesimse wie in Fig. 43 bei einem Hause von Luzein aus dem Jahr 1784.

Das Dachwerk mit seiner Eindeckung steht am Giebel 1,2 m vor und die Pfetten von 21 auf 30 cm Stärke treten wie das äusserste Gespärre 1,05 m vor die Wand.

Jeder Sparren ist dreimal gestützt, durch die auf der Blockwand ruhende Fusspfette, durch die oberste nahe an der Firstlinie und durch die genau zwischen beide fallende Mittelpfette. Ausnahmsweise kommt auch eine Firstpfette wie in Fig. 41 vor. Der Einfluss des nahen Tyrols zeigt sich auch bei den Pfetten, welche wie dort meistens durch einen untergelegten Träger von gleicher Stärke oder von gewöhnlicher Wandstärke unterstützt sind. Derselbe ist im Innern des Dachraumes, um so weit als er aussen vorsteht, stumpf abgeschnitten.

Fig. E Tafel 12 zeigt die oft wiederkehrende Profilierung solcher Doppelträger nebst deren Bemalung an den Stirnseiten mit schwarz, rot und weiss. Am Fusse des Daches haben diese Doppelträger das gleiche Mass der Verstärkung, stets aber nur einseitig, nach der Innenseite des Hauses, um die senkrechte Flucht der Traufseiten einzuhalten.

Tafel 13, 14, 15.

Die Blockbauten im Kanton Wallis, davon wir in den hier folgenden Tafeln einige ausgewählte Beispiele geben, verdienen unsere Beachtung durch ihre von denen der übrigen Schweiz in konstruktiver wie auch in dekorativer Hinsicht abweichenden und bemerkenswerten Eigentümlichkeiten.

Wenn man von Andermatt her über den Furkapass nach dem Rhonegletscher und weiter abwärts, dem oberen Rhonethal entlang in das Walliser Land herabsteigt, so findet man in den dort gelegenen Ortschaften gleich den charakteristischen Blockbau, welchen auch die Dörfer der Seitenthäler mit jenen des Haupt- und Rhonethales gemeinsam haben. Wir fassen hier besonders das Lötschenthal und das Thal von Hérémence ins Auge, weil der Stil des benachbarten Berner Oberlandes unzweifelhaft veredelnd in den sehr hoch gelegenen Ortschaften dieser Seitenthäler eingewirkt hat.

Die unterscheidenden Merkmale dieser Walliser Blockbauten bestehen hauptsächlich:

1. in der erweiterten Anwendung und Verbindung des Steinbaues mit dem Blockbau;
2. in der Vertauschung der einfach quadratischen Grundform des Hauses mit dem doppelten Quadrat. Es sind nämlich die am Frontgiebel liegenden Wohnzimmer mit Blockwänden umgeben und bilden den vorderen meist quadratischen Teil. An diesen schliesst sich der hintere fast ebenso quadratische aber von Bruchsteinen gemauerte Teil, welcher die Hausflur mit der seitlichen Hausthüre, die Treppe und die Küche nebst Vorratskammer enthält und bis unter das beiden Teilen gemeinsame Dach reicht;
3. in der Anlage von mehreren bewohnbaren Geschossen übereinander, indem sich zuweilen erst auf zwei gemauerten Stockwerken das Blockhaus von zwei bis vier Etagen erhebt;
4. in der Verstärkung der Zwischenböden, indem die sonst übliche einfache Dielenlage hier durch eine doppelte, unter sich getrennte und dazwischen mit Waldmoos ausgefüllte, ersetzt ist; die Veranlassung dazu lag in der durch die Örtlichkeit bedingten Be-

nutzung jeder Etage für eine andere Familie, wogegen in der übrigen Schweiz die obere Etage nur zu Schlafzimmern und Gerätekammern verwendet wird;

5. in der Verstärkung der Blockbalken, der Dicke der Wände nach von 15 bis zu 21 cm, sowie auch der Höhe der Balken nach, wobei dem Wuchs der Stämme gemäss, an den Hirnseiten der Vorstösse, die Zopfenden von circa 16 cm Höhe mit den Wurzelenden von 30—40 cm Höhe wechseln;
6. in der Anwendung von schieferartigen Steinplatten oft in Verbindung mit Schindelbrettern zur Dachdeckung;
7. in den 27—30 cm breiten Zwischenpfosten der gekuppelten Fenster, während deren äusserste Pfosten nur halbe oder geringere Breite haben, solches aber in der übrigen Schweiz gerade in umgekehrter Weise stattfindet;
8. in der Disposition der Fensterladen, da an vielen Häusern nur die äussersten beiden der gekuppelten Fenster mit seitwärts aufgehenden Klappläden versehen, die übrigen dagegen mit solchen nach abwärts um zwei auf der Bank befestigte Charniere drehbar sind;
9. in der dunklen fast schwarzen Farbe, welche das Lärchenholz dieser Bauten mit der Zeit annimmt und den Ortschaften ein düsteres Ansehen verleiht. Zur richtigen Würdigung derselben muss man sich deshalb den ehemaligen Zustand vergegenwärtigen, wonach das Holz grossenteils noch bemalt war.

Die grossen Lärchenwälder, welche man im oberen Wallis vorzugsweise an den südlichen Abhängen der Berge, an den nördlichen dagegen durch Tannenwälder ersetzt findet, wurden wegen den drohenden Lawinen, die periodisch an denselben Stellen der Thalsohle eintreffen und die Wiesen mit Steingerölle überlagern, immer gut unterhalten und erleichterten die Anwendung von starkem Bauholze. Jene Lawinen gaben auch Veranlassung zu den in engen Gassen nur wenig von einander getrennten Wohnungen, Stallungen und Speicherbauten, wie auch zur Anlage mehrerer Stockwerke übereinander.

So ist das Pfarrdorf Kippel an der Lonza durch Lawinengänge dicht vor und hinter dem Orte so beschränkt, dass das Terrain für einen Neubau daselbst nur mit vielen Schwierigkeiten zu erlangen ist. Dank übrigens der konservativ-katholischen und deutschredenden Bevölkerung von Oberwallis sind dort die alten Blockhäuser gut erhalten.

Als Beleg zu den oben angeführten unterscheidenden Merkmalen führen wir in erster Linie das kleine, von Peter Rieder im Jahre 1665 erbaute, wenn auch im inneren Ausbau unvollendet gebliebene Wohnhaus in Kippel an. Dieses einfache, in guten Verhältnissen konstruierte Haus, Fig. 44, dient uns als Repräsentant des im Kanton Wallis allgemein üblichen Blockbaues, während die auf den Tafeln 13 und 15 dargestellten Häuser mehr oder weniger von der Bauart des Berner Oberlandes beeinflusst erscheinen.

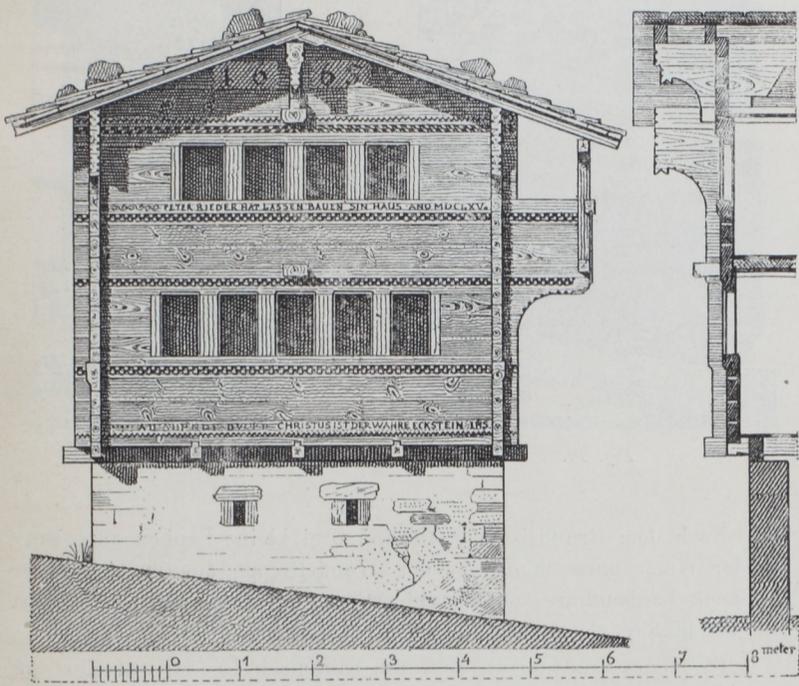


Fig. 44.

Dem Grundplan dieses Hauses nach liegt am vorderen Giebel in jeder der beiden Etagen über dem gemauerten Keller vorspringend ein quadratisches Zimmer von 5,4 m Seitenlänge. Darauf folgt der Hausgang mit der gemauerten Vortreppe zur seitlichen Hausthüre und mit der inneren Holztreppe zum zweiten Geschoss; Küche und Kammer schliessen sich dann am hinteren Giebel mit gemauerten Umfassungswänden unter gleichem Dach an die Blockwände des Wohnzimmers in jeder Etage an, so dass der ganze Grundplan ein doppeltes Quadrat bildet.

Die erwähnte beschränkte Örtlichkeit gestattete meist nur die Anlage von einer Seitenlaube mit dem Abort, wie bei Fig. 44.

Da, wo auch der Platz für eine Seitenlaube fehlte, findet man bei andern Häusern Vorderlauben in einer oder in beiden Etagen.

Die vordere Giebelwand ruht hier ebenso auf den vorstehenden Kellerbalken wie in Fig. 45 bei einem andern Hause in Kippel aus dem Jahr 1667. Diesem Vorschieben der Giebelfronte um 30 bis 72 cm begegnen wir bei einzelnen Häusern hier sowohl wie in den Urkantonen und im Berner Oberland, gewöhnlich mit derselben Zeichnung des spätgotischen Bogens auf der Blockwand über und zwischen den Balkenköpfen wie hier in Fig. 45.

Ebenso wie in den Urkantonen sind auch die am Giebel vorstehenden Pfettenköpfe profiliert oder ausgekerbt und deren stützende Balken mit einer Viertelskreisurbe an die Vorstösse angeschlossen. Insbesondere erscheinen häufig wie in Fig. 44 nach der Weise von Unterwalden unter den Pfetten mehrere gleichweit vorstehende Blockbalken, unter die sich dann erst obige Profilierung anschliesst.

Die Horizontallinie wird durch die wiederkehrenden Gesimse von je zwei kleinen übereinander verschobenen Konsolreihen hervorgehoben.

Mit der Ausladung dieser Gesimse, von 0,8 bis 6 cm, hält gewöhnlich die der oberen Blockwand gleichen Schritt und die Vorstösse folgen diesem nach.

Nach dem Querschnitt Fig. 44 bildet dagegen das Gesimse der oberen Fensterbank, welches für sich allein ausladet, eine Ausnahme von dieser Regel.

Wenn diese Konsolgesimse auch an den Traufseiten angebracht

waren, so wurden die Konsolchen meistens in die durchlaufende Wandflucht vertieft eingemeisselt. Die Bemalung der Konsolchen mit den sich in gleicher Ordnung wiederholenden Farben weiss, schwarz, rot und grün und deren reihenweiser Überbindung musste sodann den Mangel der grösseren Ausladung ersetzen.

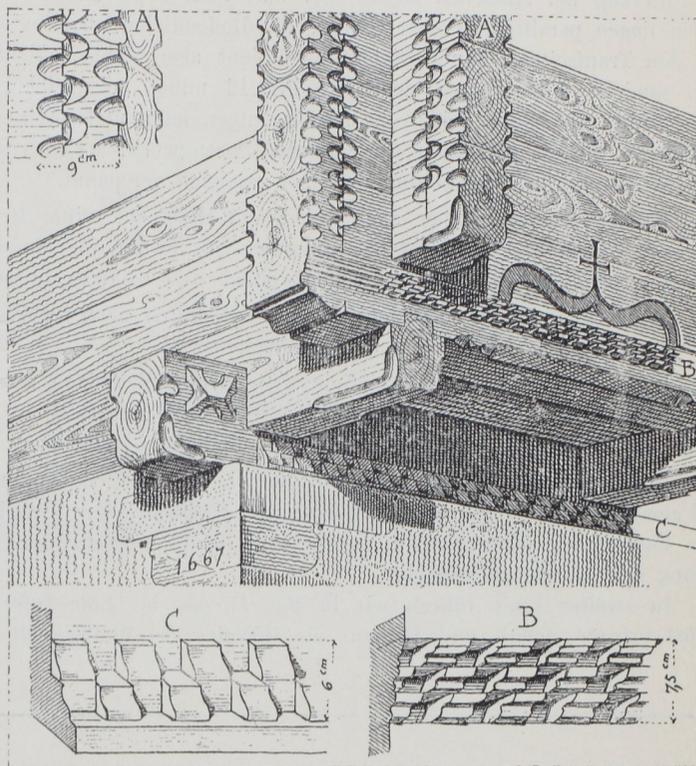


Fig. 45.

Deshalb wurden auch oft zwei- oder dreifache Konsolreihen von einem kurzen Zwischenraum untereinander getrennt, ganz analog dem Backsteinbau, wo der Mangel an tiefen Schatten durch die Höhe der Gesimse ersetzt wird.

Solche, dem romanischen Würfelries nachgebildete und in gleicher Form stets wiederkehrende Gesimse machen immer eine zweckdienliche, wenn auch monotone und strenge Wirkung. Sie waren im Wallis sowohl wie am Vorderrhein in Graubünden sehr beliebt, ja, an der Giebelfronte eines drei Stock hohen Hauses in Kippel kommen sogar neun solcher Konsolgesimse übereinander vor.

Am vorderen Giebel des Hauses Fig. 44 ruhen die Dachsteinplatten auf vernuteten Brettern, welche 30 cm vor die äussersten Dachsparren treten. Im allgemeinen ist jedoch dort die Bekrönung der Giebel vernachlässigt, indem jene Bretter meist durch starke Latten von Halbholz zum Tragen der rauhen Steinplatten ersetzt sind. Übrigens geniessen die Blockwände durch solchen auf 1,2 bis 1,8 m erweiterten Dachvorsprung eines besseren Schutzes als in den Urkantonen, wo der geringere Vorsprung des Hauptdaches die sogenannten Klebdächer in jeder Etage nötig machte.

Wie im Schnitt Fig. 44 angedeutet ist, besteht der Zwischenboden, soweit die Blockwände reichen, aus doppelten durch eine Moosschicht getrennten Dielenlagen, bei dem Dachboden und den ummauerten Räumen aber aus einfacher Dielenlage.

Fig. 46 zeigt jene Bodenkonstruktion von einem andern Hause in

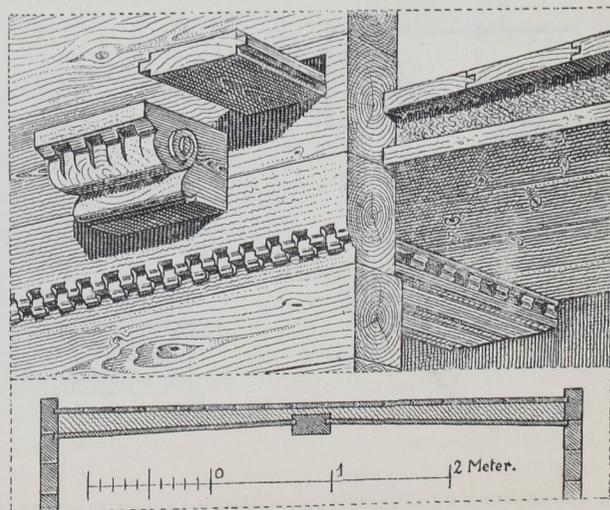


Fig. 46.

Kippel, wo die Keildiele der Bodenbretter zugleich mit dem Kopf des Trägers der Deckendielen aussen an der Giebelwand vortritt.

Hiernach tragen die Wände nebst den mit den Traufseiten parallelen Zwischenträgern beide Dielenlagen, und der einzige, sonst in der Schweiz immer vorkommende, mit der Giebelseite parallele Balken, als Unterzug der einfachen Dielenlage, fällt hier weg. Die Deckendielen liegen parallel mit dem Giebel, die Bodendielen aber parallel mit den Traufseiten. Jener Dielenträger dient also nicht als Unterzug, sondern bildet, nach dem der Fig. 46 unten beigezeichneten Querschnitt, mit seinen beiderseits schräg eingetuteten und unter sich vermuteten Dielen, gleichsam ein einfaches Sprengwerk, welches sich auf die Aussenwände stützt und dieselben zugleich verspannt.

Infolge dessen liegt er auch bei 18 cm Höhe auf seiner Breitseite von 30 cm und erscheint bei grösserer Spannweite des Zimmers mehrfach, nämlich bei 6 m Spannweite zweifach und bei 8 m dreifach.

Selten nur sind diese Dielenlagen ihrer Richtung nach vertauscht und treten dann jene Köpfe an den Traufseiten vor.

Ebenso selten tritt die Keildiele der oberen Dielenlage aussen vor, indem man die äusserste an die Blockwand stossende Diele in die tiefere schräg gestemmte Wandnut einschob und dann betrieb.

Die genannten Träger stehen an der Decke 6—7 cm vor und sind gewöhnlich an ihrer Untersicht mit zierlich eingestemmtten deutschen oder lateinischen Sinnsprüchen, sowie mit der Jahreszahl der Erbauung des Hauses geschmückt.

In zweiter Linie führen wir in Fig. 47 das im Jahr 1698 in Kippel erbaute Schul- und Rathaus als Beispiel des Walliser Block-



Fig. 47.

baues hier an. Fig. 48 zeigt den Grundriss vom zweiten Holzboden, worin der Ratssaal liegt, während der unter ihm liegende gleichgrosse Raum als Schulzimmer dient. Die Hausthüre am hinteren Giebel, mit steinerner Vortreppe, führt zu dem Vorplatz vor dem unteren Schulsaal.

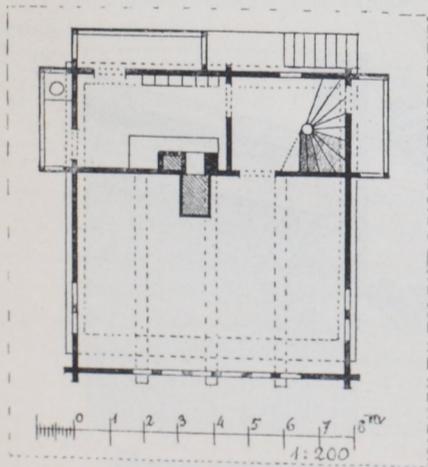


Fig. 48.

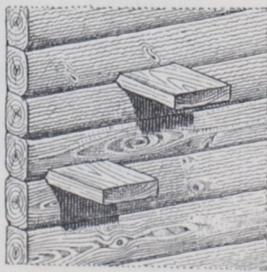


Fig. 49.

An diesen Vorplatz schliesst sich einerseits eine gestemmte Treppe von zwölf Stufen um einen starken Mönch gewunden, sowie eine ab-

wärts führende steinerne Kellertreppe, andererseits oben eine Küche, in deren Giebelwand nach Fig. 49 urtümliche Trittstufen eingeschoben sind, um auf den erhöhten, geräumigen als Heuspeicher dienenden Dachraum zu gelangen.

Das gemauerte Geschoss gleicher Erde wird als Keller, das darauf folgende sehr niedrige Zwischengeschoss als Kornspeicher benutzt. Letzteres hat seinen besonderen Eingang mit Vortreppe an der Traufseite.

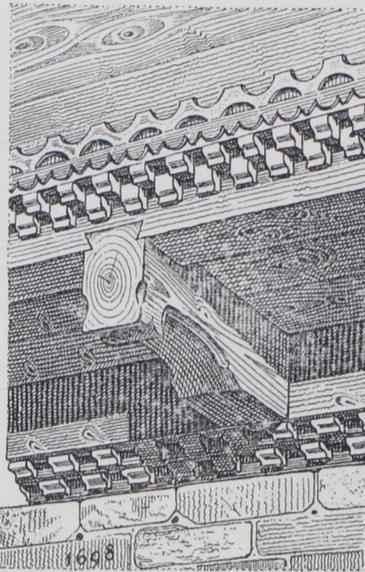


Fig. 50.

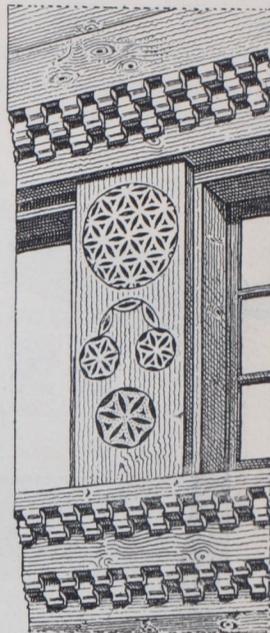


Fig. 51.

Nach dem Grundriss Fig. 48 sind drei kleine Lauben ausgebaut. Zu der einen muss man von der Wendeltreppe aus zu der höher liegenden Laubenthüre steigen, die andere Seitenlaube dient als Abort und die hintere als Speisekammer für die Küche.

Die Blockwand der Giebelfronte ruht nach Fig. 50 auf den um 48 cm vor die Mauer vortretenden Balkenköpfen.

Die 27 cm breiten und 81 cm hohen Zwischenpfosten der Schulfenster sind aussen nach Fig. 51 mit eingestemmtten Kreisornamenten geschmückt, welche bei jedem dieser Pfosten verschieden gruppiert sind.

An der Giebelfronte wird auch hier die Horizontallinie durch mehrere Konsolgesimse von je 3 cm Ausladung, welche die um gleiches Mass vorstehenden oberen Blockschichten tragen, hervorgehoben.

Die Dachpfetten haben dasselbe Profil wie die Kellerbalken Fig. 50, mit der Viertelskreisurke darunter. Bezüglich der Höhenmasse dieses Hauses bemerken wir, dass die lichte Höhe des Ratssaales 2,4 m, die Brüstungshöhe der Fenster innen 1 m, die lichte Weite der Fenster 56 cm und deren Höhe 76 cm beträgt, welche Masse auch für den unteren Schulsaal gelten.

Die beiden Säle bedingen je drei Träger der Deckendielen, deren vorstehende Köpfe deutlich in Fig. 47 zu erkennen sind.

Im Ratssaal sind die Untersichten der drei Träger in folgender Weise beschrieben:

der mittlere mit der Jahreszahl 1698;

der eine seitliche mit den Worten:

Domus amica. J. H. S. (Jesus hominum salvator.)

Domus optima. Maria. Joseph.

Ein Haus der Einigkeit bewohnt die H (Heilige) Dreifaltigkeit.

der andere seitliche enthält:

Wer beut ein Haus muss bald daraus oder dann er baue ein ewiges Haus das dir bereite ein Haus das steht in Ewigkeit.

Rücksichtlich der Stabilität der nahezu 8 m langen Giebelblockwand ist der scheinbare Mangel an Versteifung um so auffälliger, als sonst in der Schweiz, überall wo eine Wand über 6 m Länge nicht durch Scheidewände gebunden ist, eine künstliche Versteifung, wie wir früher nachgewiesen, angebracht wurde. Abgesehen nun von der oben angeführten Verstärkung der Walliser Blockwände, in vorliegendem Falle auf 18 cm, was deren Stabilität befördert, müssten wir gerade die aussen vorstehenden starken Dielenträger, welche periodisch auf 2 m Distanz, sowohl der Höhe als der Länge der Wand nach wiederkehren, als feste Knotenpunkte betrachten, welche, den starken Bindern

einer Mauer vergleichbar, die Wände unter sich verspannen und deren Stabilität sichern.

Zur Rechten vom Schulhause Fig. 47 ist die Lehrerswohnung und der dazu gehörige Kornspeicher gezeichnet. Die Blockwände der aus beschlagenem Bauholze konstruierten Walliser Kornspeicher sind zum

Schutz gegen Nagetiere von grossen, runden Steinplatten unterlegt und diese von starken Holzpfosten, sogenannten Beinen, auf den Stallmauern getragen.

Die Ortsstrasse zwischen dem Schulhause und der Lehrerswohnung führt zu der tiefer unten an der Lonza gelegenen Mahl- und Sägemühle.

Haus in Kippel.

(Tafel 13.)

Das von Kippel auf Tafel 13 dargestellte Wohnhaus für zwei Familien zeigt unter der Giebelspitze die Jahreszahl 1776, an der Decke des zweiten Wohnbodens das Jahr 1777 und auf einem Dielenträger daselbst das Jahr 1774.

Damit stimmt die Tradition überein, wonach das Haus in seinem Bau unterbrochen worden sei. Indessen haben dieselben Zimmermeister aus der Familie Murman von Kippel das Haus in jenen Jahren errichtet, da allen Ornamenten der gleiche eigentümliche Charakter entspricht. Dieser Charakter, welcher sich sowohl bei den verschiedenen Inschriften nach dem Muster von Fig. 52 als auch bei allen Profilierungen, Ranken, Blättern und Blumenornamenten kund gibt, ist hier schon, vom nahen Italien beeinflusst, mehr dem Stil der Renaissance verwandt.



Fig. 52.

Es ist unstrittig das am reichsten verzierte Haus des ganzen Lötschenthal.

Sein äusserer Schmuck harmoniert nur insofern mit dem der Häuser des Berner Oberlandes, als die horizontalen breiten Gurtungen zwischen den Fensterreihen aus mehreren aufeinander folgenden dekorierten und gemalten Zonen bestehen, unter welchen sich die auf weissem Grund mit schwarzen Lettern in das Holz eingerissenen Schriftzonen am meisten geltend machen *)

Auf der Giebelfronte sind die verschiedenen Inschriften richtig angegeben, nur die griechischen Worte auf dem Schriftband über den oberen Fenstern sind mit der Zeit unkenntlich geworden. Über den unteren Fenstern rechts sieht man einige Schriftzeichen eingraviert, welche wahrscheinlich nur dem Glauben dienten, dass durch diese

*) Der Sinn für feinere Holzarbeiten ist heute noch im Dorfe Kippel lebendig; dieses beweist der Schreiner Rieder daselbst, welcher nur dort sein Handwerk erlernte und nie seinen Heimatsort verliess, um eine Gewerbeschule zu besuchen. Derselbe hat verschiedene Sekretäre mit eingelegten Holzmosaiken von hellen und dunklen Holzgattungen, sowie mit zierlichen Reliefformen seiner eigenen Phantasie in neuerer Zeit angefertigt und zum Teil schon gut verkauft.

schützenden Zeichen Unglück vom Hause abgehalten würde. Auch haben dieselben wirklich bereits über hundert Jahre ihre Kraft bewährt.

Alle Ornamente waren früher in den Farben weiss, rot, schwarz und grün bemalt. Ebenso die Untersichten der Sparren nach e, Tafel 13, und die Felder zwischen denselben, wovon sich noch eine aufgemalte Klosterkirche sowie verschiedene kleine Tiergestalten erhalten haben.

Die Köpfe der Dielenträger von 18 auf 30 cm Stärke treten nach dem Profil d, Tafel 13, vor die Blockwand.

Die Profile der 1,05 m ausladenden Dachpfetten a, b, c, Tafel 13, zeigen eine originelle Verbindung der urkantonalen Formen mit denen des Berner Oberlandes. f, Tafel 13, stellt das Ornament im Giebel-dreieck vor, g, Tafel 13, das Gesimse der zweitoberen Fensterbank und h, Tafel 13, die Reliefformen auf den zweitoberen Fensterpfosten.

Der Grundriss vom zweiten Geschoss ist in Fig. 53 dargestellt. Derjenige vom ersten Holzboden unterscheidet sich von jenem nur durch die auf der Traufseite zur Rechten zurückgesetzte Blockwand und durch die an derselben liegende Hausthüre mit der steinernen Vortreppe. (Siehe Tafel 13.) Letztere führt durch einen Gang hinter der unteren Wohnstube zu der in Fig. 53 gezeichneten Treppe auf das obere Geschoss, von dessen Vorplatz man einerseits zur Küche, andererseits zu einem Schlafgemach gelangt, dessen im Grundriss eingezeichnete Bettstatt am Vorderbrett die nach dem Muster Fig. 52 keilförmig eingestemmen Worte enthält:

„Ich Gehn Ins Bett Vielleicht In Tod“.

An der Traufseite zur Linken ist in beiden Etagen eine Laube angebracht, welche die Aborte enthalten.

Bezüglich der Höhenmasse des zweiten Holzbodens fügen wir noch bei, dass die lichte Höhe des Wohnzimmers 2,13 m, die innere Fensterbrüstungshöhe 1,17 m, die Höhe der Fenster 0,78 m, deren Weite im Lichten 0,54 m und die Breite der Zwischenpfosten 0,27 m beträgt.

Die Decke des Wohnzimmers der zweiten Etage, welche durch zwei Dielenträger in drei grosse Felder geteilt wird, enthält mehrere eingestemte Inschriften und Ornamente, die früher auch wohl bemalt waren. Wir führen diese teils in lateinischen Lettern, teils in zierlicher Bibelschrift nach dem Muster Fig. 52 eingestemten Schriften zur Charakteristik der damaligen Zeit hier an:

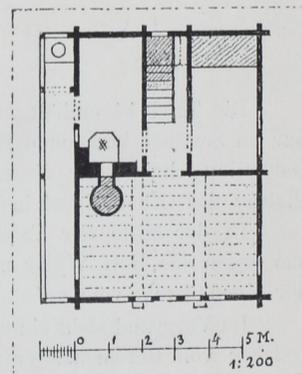


Fig. 53.